

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 33

Gründungsbeitrag monatlich 10 Pf. Nur Postbesug.
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 17. August 1924

Geschäftsstelle: Berlin G. 2, Breitenf. 89 IV.
Fernruf: Merkur 5529.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

40. Jahrgang

Frisch auf zu neuer Werbetätigkeit!

Unsere Gewerkschaften haben in den verflochtenen Monaten fast ausnahmslos starke Mitgliederinbußen erlitten. Soweit Ueberflüssen vorliegen, war es bisher noch nicht möglich, diesen Mitgliederückgang wieder auszugleichen. Zusammengefaßt sind heute die deutschen Gewerkschaften schwächer als vor ungefähr einem Jahre. Was sind die Ursachen dieser unerfreulichen Erscheinung?

In den ersten Jahren nach Kriegsende sind Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen den Gewerkschaften als neue Mitglieder beigetreten. Sie hatten vor dem Kriege keiner Gewerkschaft angehört und stießen nun zu ihr rein gefühlsmäßig, aus äußerlichen Beweggründen. Sie erhofften ohne ihr besonderes Zutun eine Verbesserung ihrer Lebenslage. Sonst aber fehlte ihnen jede Kenntnis der Wirtschaftsvorgänge, sie hatten keine gewerkschaftliche Schulung. Und die Gewerkschaften hatten keine Zeit, sie über die höheren Aufgaben der Gewerkschaft aufzuklären, ihnen das Ideal der Bewegung zu erläutern, sie zu überzeugten Gewerkschaftsmitgliedern zu machen. Denn ihre Zeit wurde von den sich überfüllenden Lohnbewegungen und den notwendigen Verwaltungsarbeiten so in Anspruch genommen, daß für Werbe- und Aufklärungsarbeit keine Zeit übrig blieb. Trotzdem verblieben die aus rein egoistischen Trieben den Gewerkschaften Beigetretenen in diesen, weil die fortwährende Lohnfrage ihre Gedankengänge vollständig beherrschte.

Anderes kam es, als dann die Inflation abgestoppt wurde und die Wirtschaftskrise ausbrach. Da war es bei diesen Leuten mit der Anhänglichkeit zur Gewerkschaft, in der sie nur die Lohnbewegungsmaschine gesehen hatten, vorbei. Die Gewerkschaft konnte ihnen nicht mehr in dem erwünschten Ausmaß helfen, denn deren Geldmittel waren durch die Inflation zu nichts zerschmolzen, außerdem lähmte die Krise jeden kraftvollen Vorstoß zur Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterchaft. Hinzu kam, daß das Unternehmertum diese augenblickliche Schwäche der Gewerkschaften ausnützte, Hungerlöhne bitterte und die Arbeitszeit heraufsetzte. Obwohl sich die Gewerkschaften dagegen mit allen ihnen noch verbliebenen Kräften wehrten, war die Kräfteverteilung dennoch zu ungleich, sie brachten es nur zu Teilerfolgen. Da lehrten Tausende den Gewerkschaften den Rücken. Sie hatten ja nie gelernt, auch im Leid — und dann erst recht! — zur Gewerkschaft zu stehen! Sie machten nicht die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse, sondern die Gewerkschaften für die Rückschläge verantwortlich. Unbewußt von den Kenntnissen der Wirtschaftslehre und Zusammenhänge sahen sie nur, was vor ihren Augen stand, sie vertieften unter Schimpfen auf die Organisation und deren Führer die Gewerkschaft.

Diese Flucht wäre allerdings nicht in so großem Umfange geschehen, wenn nicht schon seit Jahren das Mißtrauen und der Unmut gegen die Gewerkschaften und deren Führer systematisch gezüchtet und vielen Führern die Mitgliedschaft geradezu verweigert worden wäre. Im Gewerkschaftsgebälz lag der Wurm der Zerstörung und Spaltung schon seit Jahren. In bewußter Weise wurde und wird heute noch gegen die freien Gewerkschaften gehetzt und deren opfervolle Tätigkeit herabgewürdigt. Mit Schlagworten überflutet — die vor allem in aufgeregten Zeiten Boden

finden und von einer nichtsahnenden Zuhörerschaft um so lieber gehört werden, weil sie deren Sinn schmeicheln — wurde die Gewerkschaftsbewegung geschwächt, jeden Tag ein Duzendmal irgendein „Berrat“ der von der Mehrheit eingesehnen Führer festgesetzt, diese selbst mit übelstem Schmutz beworfen und beschimpft. Und diese zerstörende Taktik trug in dem Moment üppigste Giftrucht, als sich im Herbst vorigen Jahres die politischen und wirtschaftlichen Zustände erheblich verschlechterten, ohne daß die Gewerkschaften dagegen viel auszurichten vermochten. Da schoß die Zerstörungssaat in die Hasne und viele Unwissende verfielen wieder dem vorriegezeitlichen Indifferentismus, nur entlud sich dieser Indifferentismus vielfach in anderer Weise als früher: Mit fürchterlich radikalem Wortschwall wurde er beschönigt und verteidigt. Die Zahl solcher unorganisierten Maulathleten zählt heute in Deutschland Legion. Genau betrachtet ist das nur ein ins Radikale verzerrter Abklatsch der gelben Unternehmerschultruppe der Vorkriegszeit, denn in der Wirkung bleibt sich jeder Indifferentismus gleich: Er stärkt das Unternehmertum und schwächt die Gewerkschaftstätigkeit.

Trotz all dieser Widrigkeiten ist jeder Gewerkschaft ein ständlicher Mitgliederleeren verblieben. Es war auch nicht alles Spreu, was in der Nachkriegszeit zur Gewerkschaft kam. Unbeirrt sind viele davon der Gewerkschaft treu geblieben, sie haben sich höhere Einsicht erworben, unverdrossen arbeiten auch sie am Neuaufbau der Gewerkschaft. Jawohl, am Neuaufbau! Denn wir müssen tatsächlich in der Gewerkschaft neu aufbauen, wir müssen den Geist des Mißtrauens bannen, wir müssen der Arbeiterchaft lehren, was die Gewerkschaft in vollem Umfange bedeutet, wir müssen sie einführen in die Wirtschaftszusammenhänge, müssen ihr die Vorzüge, aber auch die Grenzen der Gewerkschaftsmacht zeigen, müssen ihr sagen, daß die Gewerkschaft mehr bedeutet als eine Lohnbewegungsmaschine, daß sie der wirtschaftliche Machtausdruck des Proletariats ist, daß sie eine Kulturbewegung ist, daß sie letzten Endes herausführen soll aus Not und Fron in ein geläutertes Gemeinwesen, das keine Ausbeutung mehr kennt und ein freies Menschentum schafft! Dabei müssen wir alles bekämpfen, was sich diesem Neuaufbau, dieser geistigen Wiedergeburt in den Weg stellt, nicht nur den dumpfen oder auch schreienden Indifferentismus, sondern auch jeden gewissenlosen Schwadronneur, der den Massen vorgaukelt, nur mit Stiergewalt und blindem Terror sei die irdische Glückseligkeit zu erreichen. Die falschen Prophezeien, die fanatisch mit Schimpferei und Verleumdung arbeiten, nach einer vom Ausland suggerierten und blind übernommenen Vorschrift, müssen wir mit der gleichen Schärfe bekämpfen wie den Indifferentismus. Denn in der Wirkung sind beide gleich: Sie führen den Arbeiter zu Trugschlüssen und auf falsche Bahnen, besiegeln damit die Ohnmacht der Arbeiterklasse und den Triumph der Ausbeuter. Darum Krieg dem Indifferentismus und der gewerkschaftlich-politischen Verhöhnung. Zurück zur alten, bewährten, zähen, zielbewußten Gewerkschaftstätigkeit, die uns einst von Erfolg zu Erfolg führte und planvoll und sicher den Aufstieg und Sieg des Proletariats vorbereitete!

Dann wird auch die Masse, die in Zeiten der Not die Gewerkschaften im Stich gelassen, wieder besseren

Sinnes werden. Sie wird ihre wahren Freunde erkennen und die Notwendigkeit der Gewerkschaft begreifen lernen. Daraus wird sie die Ruhanwendung ziehen. Dies aber wird unseren Aufstieg fördern, unsere Kraft vermehren und unsere Einigkeit stärken. Das Mißtrauen wird verschwinden und das alte proletarische Vertrauen wiedertehren. Das alles aber ist auch notwendig, wenn wir vorwärts kommen wollen!

Entscheidungen zu unseren Reichstattsverträgen.

Karlsruhagenindustrie.

In Verfolg der ergebnislosen Verhandlungen, die zum Zwecke der Erneuerung des am 31. Juli abgelaufenen Lohnabkommens am 28. Juli in Leipzig geführt wurden, ist unsererseits ein Schlichtungsverfahren beim Reichsarbeitsministerium beantragt worden.

Die Verhandlungen vor dem Schiedsgericht fanden am 11. August im Reichsarbeitsministerium statt. Von unseren Vertretern wurde ebenso wie in den Leipziger Verhandlungen verlangt, daß der Spitzenlohn auf 65 Pf. festgesetzt und daß bei der Errechnung der neuen Lohnabelle die am 10. Mai in Heidelberg vereinbarte neue Spannung zwischen den Orts- und Altersklassen voll zur Auswirkung gebracht werden solle.

Die Arbeitgeber lehnten es demgegenüber nicht nur ab, die sogenannte Heidelberger Spannung jetzt zur Auswirkung kommen zu lassen, sondern sie verlangten auch jetzt wieder einen Lohnabbau, der ihnen angesichts der ungünstigen Geschäftslage unerlässlich erscheine.

Nach langer eingehender Verhandlung, auf deren Einzelheiten einzugehen wir uns ersparen können, erging ein Schiedsspruch dahin, daß sowohl Lohn-erhöhung wie auch Lohnabbau abzulehnen sei und daß der bisherige Spitzenlohn unverändert bis zum 25. September in Geltung bleiben solle. Mit Bezug auf die Geltendmachung der aus den Heidelberger Beschlüssen sich ergebenden Lohnveränderung erklärte das Schiedsgericht sich für unzuständig. Die Frage müsse vor dem ordentlichen Gericht zum Austrag gebracht werden, wenn eine Verständigung hierüber nicht möglich sei.

Dadurch war für unsere Unterhändler eine ganz neue Situation geschaffen. Aus einem früheren ähnlichen Vorgang ist bekannt, daß der Austrag eines solchen Streitens vor den ordentlichen Gerichten nicht nur Monate, sondern Jahre in Anspruch nehmen kann. Durch eine solche Prozedurführung könnte aber der Kollegenschaft nicht gedient werden, weil sie solange auf die Neuordnung der Lohnspannungen einfach nicht warten kann.

Unter diesen Umständen sahen unsere Unterhändler sich genötigt, dem Vorschlag des Vorsitzenden des Schiedsgerichts, die ganze Angelegenheit durch einen Vergleich zur Erledigung zu bringen, näherzutreten. Auch die Arbeitgeber erklärten sich unter der Einwirkung des Schiedsgerichtsvorsitzenden zu Vergleichsverhandlungen bereit.

Nachdem zunächst beide Parteien sich zur Annahme des ergangenen Schiedspruches bereit erklärten, wurden dann alle anderen Streitfragen durch einen Vergleich erledigt, dessen Inhalt wir nachstehend kurz gefaßt sinngemäß wiedergeben:

1. Die bisherige Lohnabelle bleibt bis zum 28. August unverändert in Geltung.

2. Vom 29. August ab wird auf Grund des Spitzenlohnes von 88 Pf. die in Heidelberg vereinbarte Spannung voll zur Geltung gebracht.
3. Die in Heidelberg getroffene besondere Vereinbarung für Berlin bleibt bis zum 25. September unverändert bestehen.
4. Die nach dem Heidelberger Abkommen berichtigten Akkordpreise bleiben bis zum 25. September unverändert.
5. Durch diese Regelung sind die aus der Ziffer 5 des Heidelberger Abkommens entspringenden gegenseitigen Anforderungen abgeolten.

11.

Das Zusatzabkommen zu Ziffer 3 des Manteltarifs vom 10. Mai 1924, die Arbeitszeit betreffend, wird bis zum 30. September 1924 verlängert.

Wir sind durch diesen Vergleich keineswegs befriedigt, unsere Unterhändler glauben ihm aber trotzdem zustimmen zu müssen, um wenigstens wieder geordnete tarifliche Verhältnisse für die Kartonnagenbranche zu schaffen und die Auswirkung der im Mai in Heidelberg erzielten, für die Arbeiterinnen und für die jüngeren Altersklassen günstigeren Staffeltung nicht auf die lange Bank schieben zu lassen.

Der volle Wortlaut des Schiedspruchs und des Vergleichs wird allen Gau- und Ortsverwaltungen so bald wie möglich zugesandt.

Lohnverhandlungen mit dem Verband Deutscher Buchbinderbesitzer.

Die am 12. August in Leipzig stattgefundenen Lohnverhandlungen führten zu dem Ergebnis, daß die bis zum 13. August geltenden Lohnsätze nimmehr bis zum 24. September 1924 fortgezahlt werden.

Den von unserer Seite gestellten Antrag, den Spitzenlohn auf 65 Pf. zu erhöhen, lehnten die Unternehmer mit aller Entschiedenheit ab, da es ihnen infolge des außerordentlich schlechten Geschäftsganges und der großen Kapitalknappheit unmöglich wäre, einen höheren Lohnsatz zu bewilligen.

Lohnverhandlungen mit den „Api“-Verbänden und mit dem Deutschen Buchdruckerverein werden im Laufe der nächsten Tage stattfinden.

Der Arbeitsmarkt im Juli.

Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes im Juli ist eine ganz augenfällige geworden. Und wieder ist es die Kurzarbeit, die ihr das Gepräge gibt. Aber auch die Zahl der Arbeitslosen am Stichtage (letzter Arbeitstag der letzten Arbeitswoche im Monat) hat sich erhöht, und zwar auf 1585 männliche und 3307 weibliche Mitglieder. Diese 4892 voll arbeitslosen Verbandsmitglieder stellen 9,4 Proz. unserer Mitglieder dar. Die Zahl der Kurzarbeiter hat sich nahezu verdoppelt, sie ist von 6942 auf 11882 gestiegen, das sind 22,7 Proz. unserer Mitglieder. Von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit waren insgesamt betroffen 5302 männliche Mitglieder — das sind 31 Proz. der männlichen Mitglieder überhaupt — und 11382 weibliche Mitglieder oder 33 Proz. Zurzeit sind demnach nur noch zwei Drittel unserer Mitglieder voll beschäftigt.

Die Zahl unserer Mitglieder wurde für den gleichen Tag mit 17 474 männlichen und 34 797 weiblichen = 52 271 ermittelt.

Leider haben auch diesmal wieder trotz erfolgter Mahnung 29 Zahlstellen nicht berichtet.

Jaurès und die Gewerkschaften.

Zur 10. Wiederverkehr des Tages seiner Ermordung.

Als der Krieg vor nunmehr zehn Jahren begann, da verlangte der rohe imperialistische Militarismus als erstes Opfer den großen französischen Arbeiterführer und Freund der Menschheit Jean Jaurès, und wir können darum in diesen Tagen ernststen Gedankens das heilige Gedächtnis „Nie wieder Krieg!“, das uns kürzlich noch der Internationale Gewerkschaftskongress in Wien aufgab, nicht ablegen ohne den starken Entschluß: Statt des Krieges aufwärts zur Menschheit im Geiste jenes Großen, der als erstes Opfer fiel.

Jaurès war eine Persönlichkeit, in der sich ein praktischer Kampf um das proletarische Recht in schönster Harmonie verband mit einem reinen, idealistischen Glauben. Und in diesem seinem Kampfe um das proletarische Recht war ihm auch der gewerkschaftliche Kampf ein wesentlicher Faktor.

An der Gewerkschaft, ihrer Entwicklung, ihrer Stärke sieht man, so sagte Jaurès, wie weit sich die proletarische Macht bereits verwickelt hat. Die Gewerkschaften stellen nach Jaurès den Entwicklungsgrad der proletarischen Bewegung und der proletarischen Kraft dar. Sie bedeuten „eine wachsende wirtschaftliche Macht“ im proletarischen Befreiungskampfe um die Gerechtigkeit.

Wie seinem ganzen Streben, so war auch seiner gewerkschaftlichen Auffassung der augenblickliche materielle Erfolg nicht die alleinige Aufgabe des Gewerkschaftskampfes. Gewiß sollten die Gewerkschaften das augenblickliche wirtschaftliche Los des Proletariats verbessern, doch sollten sie zugleich gegen den Kapitalismus zum Zwecke einer neuen kommenden Gerechtigkeit kämpfen. Ein hohes sittliches Ideal des Zusammenlebens war ihm auch des gewerkschaftlichen Kampfes letzter Sinn, die Welt der brüderlichen Gerechtigkeit. An sie glaubte er mit seiner ganzen Seele, und diesen Glauben an die Gerechtigkeit und die Erziehung zu diesem Glauben an das Ideal hielt er für ein notwendiges Stück proletarischer Aufklärungs- und Kampfarbeit.

„Man glaube nur nicht, daß es kindisch und nutzlos sei“, so schreibt er, „sich auf die Gerechtigkeit zu berufen, daß sie ein ganz metaphysischer und unendlich dehnbare Begriff sei und daß jede Tyrannie sich den Mantel nach ihrem Belieben aus dem banalen Purpur zurechtgeschnitten habe. Das ist keineswegs der Fall. In der modernen Gesellschaft erhält das Wort Gerechtigkeit einen immer klareren, umfassenderen Sinn. Es besagt, daß in jedem Menschen, in jedem Individuum die Menschheit respektiert, das volle Menschentum möglichst entwickelt werden muß. Es gibt aber nur da wahre Menschenwürde, wo Unabhängigkeit herrscht, tätiger Wille, freie und freudige Anpassung des Individuums an das Ganze.“

Aus dieser seiner Persönlichkeit heraus umgab er alle Aufgaben des proletarischen Kampfes mit Geist und Seele als einem wesentlichen Stück des Erfolges, und vor allem verlangte er von einer solch gewaltigen proletarischen Kraftprobe wie dem Generalstreik, daß sich die Arbeiterklasse für das Ziel, um das der Generalstreik gehen soll, „wirklich und mächtig begeistere“. Und der Generalstreik beim Rapp-Buß hat uns ja gelehrt, was ein geschlossenes Proletariat zu leisten vermag, wenn es weiß, daß es um Großes geht.

Und weil Jaurès die Aufgabe der Gewerkschaften nicht nur in der Erfüllung von Augenblicksforderungen sah, sondern weil er die Gewerkschaften für wesentlich zur Erreichung des letzten proletarischen Endziels hielt, darum dachte er ihnen auch in der kommenden Umgestaltung der Gesellschaft große Aufgaben zu. Proletarischer Kampf war ihm in jedem Falle undenkbar ohne eine geschlossene gewerkschaftliche Front, und immer wieder leuchtete ihm hinter all diesen gewerkschaftlichen Kämpfen als reinster Sinn des ganzen proletarischen Ringens heraus das Ideal der Freiheit und Brüderlichkeit und Gerechtigkeit und der Freude.

Wenn der Krieg uns auch so manches geraubt und zerstört hat, und wenn er uns auch als erstes Opfer unseren Jean Jaurès genommen: Nicht der Mensch ist's, sondern die Idee. Und wenn sie vorhanden, dann ist auch das Wesentliche des Menschen da.

Gerade durch unsere Zeit geht ein großes Suchen nach Lebensinhalt und nach einem kulturellen Sinne des Daseins. Er liegt nicht außerhalb unseres Kampfes. Unser Kampf ist das befreiende Bild unserer Seele, wenn wir nur wissen, um was es geht. Darum weg mit aller Ferkahrenheit und weg mit Müdigkeit und mit Kleinmut! Der sittliche Sinn unseres Kampfes ist zugleich der Kultursinn der Menschheit. Das war Jaurès' Auffassung von proletarischer Menschheitskultur, die zu der unseren zu machen die große Weltenerbe erheißt.

Dr. Gustav Hoffmann.

Wirtschaft und Kultur.

Uebermensch.

Der Philosoph Nietzsche ist es, der den Begriff des Uebermenschen geprägt hat. Er meinte damit den neuen, kommenden, so ganz anderen Menschen, den Menschen, der über unser heutiges, so kümmerliches Dasein hinausgewachsen ist und so ganz Geist bedeutet und Stolz und Freiheit und Charakter und Seele.

Dieser Mensch kann nur werden, durch Entwicklung reifen. Und das ist nur möglich, wenn die Voraussetzung dazu gegeben, wenn die Verhältnisse sein Werden ermöglichen.

Wir hatten schon Uebermenschen in der Geschichte. Wir hatten schon Menschen, die durch ihr ganzes innerliches Wesen weit hinausragten aus ihrer Zeit und etwas von dem neuen, fernem Menschen verkörperten. Doch wie sind sie geworden, diese ragenden Menschen? Durch Zufall. Durch glückliches Ineinanderfügen der aller verschiedensten Umstände, und immer wieder spielte dann nach ihrem Gewordensein, in ihrem Leben selber, eine wesentliche Rolle das wirtschaftliche Los.

Wenn Goethe nicht zufällig mit äußeren Glücksgütern begünstigt gewesen wäre, er hätte gar nicht werden können, der er wurde, dieser ruhig über dem Leben das Leben künstlerisch schauende olympische Geist. Und wenn Schiller wiederum zufällig mit äußeren Gütern begünstigt gewesen wäre, dann hätte ihn der Tod sicherlich nicht allzu früh hinweggerafft und das Schicksal hätte uns einen noch größeren, den wahren Schiller geschenkt, wie die Natur ihn uns zugebacht.

In wirtschaftlichen Ketten liegt darum auch der Uebermensch des Weltmorgen, und der erlöst ihn die Freiheit, der ihn von den wirtschaftlichen Ketten befreit. Gewiß wird auch im Heute durch Zufall noch ein einzelner hinausragen und durch seine Existenz das Kommen eines neuen geistigen Tages künden, aber der Uebermensch als Gattung, die Uebermenschheit, wird nur, wenn das Menschheitsleben nicht mehr vom Zufall abhängt, sondern wenn die Freiheit von wirtschaftlicher Not und von wirtschaftlichem Unrecht systematisch und bewußt auf die freie Entfaltung des inneren Menschen hinstrebt.

Und darum hat auch Einstein, der bekannte Gelehrte, der in unserer umgestaltenden Zeit mit seiner sogenannten „Relativitätstheorie“ das All revolutionierte, recht, wenn er sagt, daß „der Arbeiter als Klasse den Uebermenschen schon deutlicher als die Einzelperson, vielleicht eines Napoleons, repräsentiert.“

Die Arbeiterschaft als Klasse, die Gesamtheit der vom Kapitalismus Abhängigen, Arbeitenden, hat die größte Kulturbedeutung für die neue Epoche des Menschengeschlechts. Dadurch, daß sie als Klasse das Leben an der Wurzel packt und geschlossen will — und geschlossen kann.

Es ist Pflicht jedes Arbeitenden, sich dessen bewußt zu sein. Es geht nicht um Sonderwünsche und um Krämerziele irgendeines Bernegros, sondern um Kultur, um den „Uebermenschen“, um die neue Zeit. Und ihr dient die freie Gewerkschaftsbewegung, wenn sie geschlossen und einzig als Klasse im großen Kampfe auch über augenblickliche Rückschläge hinweg dem Kapitalismus eine neue Auffassung vom wirtschaftlichen Rechte des Menschen ertrotzt.

Vom neuen künstlerischen Bucheinband.

Spricht man von „Buch einbandkunst“, so ist damit nicht nur eine schöne Dede gemeint, die den mehr oder weniger guten Buchblock einschließt, sondern unter Einband-„Kunst“ verstehen wir die Herstellung eines Buches, das sich durch solide Technik, Echtheit des Materials und künstlerische Uebereinstimmung von Inhalt und Form auszeichnet. Hier liegt der Schlüssel zur Beurteilung all der auftauchenden gewollten und ungewollten Kunstströmungen. Was bietet dem Kenner der prächtigste Luxus einband, wenn er feststellen muß, daß die einfachsten Regeln des Buchbinderhandwerks außer acht gelassen wurden. Und lächeln müssen wir heute über die großen englischen Sammler, die zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die schlichten, alten Einbände der kostbaren schönen Wiegendrucke entfernen ließen, um sie durch einen neuen Prunkeinband zu ersetzen.

Diese Erziehungsarbeit wurde in Deutschland hauptsächlich durch den „Jakob-Krause-Bund“ herbeigeführt. In Leipzig 1912 von demangehenden deutschen Buchbindern gegründet, überraschte der Bund auf der „Bugra“ 1914 durch seine Ausstellung künstlerischer Bucheinbände. Und von vielen Seiten wurde festgestellt, daß der deutsche Hand- und Kunststeinband besonders in geschmacklicher Hinsicht den vielgerühmten Einbänden französischer und englischer Meister gleichkam, wenn er sie nicht gar übertraf. Und woher so überraschend schnell dieser künstlerische Hochstand der dort ausgefallenen Arbeiten? Der

Jakob-Krause-Bund hatte feste Einbandregeln aufgestellt, und seine Mitglieder waren verpflichtet, hier- nach zu arbeiten. Vor allem wurde gute, einwand- freie Wertarbeit in Material und Technik verlangt. In den erwähnten gedruckten Regeln heißt es unter

I. Für alle Einbandarten: 1. Durch- aussetzung, Vertnoten des Fitzbundes, Oben- und Untenbescheiden nach dem Abpressen, Ueberleben des Rückens zweimal nur mit zähem Postpapier (Zeitungs- oder Zeitungspapier darf nicht verwendet werden) usw. 2. Graphische Beilagen (Klavierungen, Stiche, Ori- ginal-Photographien) sind stets mit Schutzblatt aus zweiseitig fätinierem oder weichem gemusterten Seidenpapier zu versehen. 3. Bei stark gebrauchten Büchern, Nachschlagewerken u. dgl. ist der Vorsatz mit unsichtbarem Schirtingfalz, der mitzubeheften ist, zu versehen. 4. Alle Bücher sind so wenig als mög- lich zu beschneiden.

II. Halbkleinen-, Ganzkleinen- und Pappbände: Heftung bis 20 Zentimeter auf drei Bünde, bis 40 Zentimeter auf vier Bünde, darüber hinaus auf fünf Bünde; Herstellung mit gebrochenem Rücken; bei dicken Nachschlagewerken ist der gebrochene Rücken innen mit Kattun oder dergleichen zu füttern.

III. Halbfranzbände: Oktavgröße ist stets auf fünf, Quart auf sechs, Folio auf sieben Bünde zu heften. Die Deckel sind stets auf tiefen Falz an- zusehen usw.

IV. Ganzleiderbände: Heftung nur auf echte erhabene Bünde, oder falls glatter Rücken verlangt wird, auf aufgedrehten Bindfäden; hand- bestochenes Seidenkapitel. Ansehen der Deckel auf tiefen Falz oder die Bünde zwischen die Deckel; für wertvolle Ganzleiderbände ist stets ein Futteral mit- zuliefern.

V. Rotenbände: Heftung auf Band, Ab- pressen ohne Falz zu bekommen, auf äußerst flaches Auflegen ist Rücksicht zu nehmen.

Auf Grund dieser Einbandregeln ist, besonders in technischer Hinsicht, das bestmögliche an Güte und Haltbarkeit der Einbandarbeiten gegeben. Daß diese Buchbinder auch in geschmacklicher und künstlerischer Hinsicht das Beste liefern, haben wir, wie bereits ge- sagt, auf der Bugra 1914 und dann später auf der wundervollen Ausstellung Berlin, Herbst 1921, im Schloßmuseum. Zwar hatte der Krieg mit seinen Folgen auch hier einen Stillstand gebracht —, aber wir sind wieder auf dem besten Wege zu ersten Leistungen. Die wichtigsten Einbandmaterialien, Papier, Webstoffe, Leder und Pergament können in allen gewünschten Qualitäten und zu annehmbaren Preisen beschafft werden, so daß der Bücherliebhaber dem Einbandkünstler und dem Kunstbuchbinder ein freies Betätigungsfeld überlassen kann.

Somit Papier als Ueberzugstoff in Frage kommt, sollte es zum mindesten frei von Holzschliff sein; für Pappbände nur aus reiner Zellulose her- gestellt sein. Die Verarbeitung dieser Ueberzug- papiere erfolgt in vielen Abstufungen. Teils sind sie eigenartig gewölbt oder gerippt; teils werden sie weich oder durchgefärbt nachträglich bearbeitet, indem man sie spritzt, marmoriert, battit usw., oder durch Buch-, Stein- und Offsetdruck schmückt. Auch versucht man durch Verwendung sogenannter Stylogen und Cam- bripapiere mit farbigem Aufstrich oder Prägung, das Aussehen von Steinwand oder Leder zu erreichen. Diese Imitationen sind zu verwerfen und haben keinerlei Entschuldigung für sich. Ein Mittelweg zwischen Papier und Webstoff ist der sogenannte falschierte Kaliko.

Die Buchbinderleinen sind Webstoffe, die aus Zweckmäßigkeitsgründen stark appretiert sind. Kalikos mit verschiedenartigsten Pressungen sind stark appre- tierte Baumwollgewebe. Kunstleinen mit glatt- laufendrierter Oberfläche; Kanevas, Dürrerleinen sind Stoffe, die selbst in billiger Qualität kunstgewerb- lichen Ansprüchen genügen. Molestin besitzt keine oder nur ganz schwache Appretur und wird haupt- sächlich in den Geschäftsbüchereifabriken verwendet.

Tierische Einbandstoffe, „Leder“ und „Perga- ment“, sind die haltbarsten, aber auch teuersten Ein- bandmaterialien. Die in der Buchbinderei gebräuch- lichsten Lederarten sind: Schweinsleder, Kalb-, Rind-, Schafleder, Saffian, Maroquin, Luchten usw. Saffian ist ein Ziegenleder, das aus Safi in Südmarokko importiert wurde. Maroquin wird aus der Haut der marokkanischen Ziege angefertigt und stellt sich immer teurer, als Saffian, da die Ausbeute etwa 25 gegen

75 Proz. bei Ziegenleder ist. Luchten ist die Bezeich- nung der Gerbart. Durch Behandlung mit Birkeneteeröl bekommt dieses Leder den ihm eigenen Geruch. Als Gerbungsmittel der anderen Leder wird meist Sumach oder Eichenlohe verwendet, oft auch eine Mischung von beiden.

Die Karbung wird bei fast allen Ledern nach- träglich verbessert. Die Engländer sind Meister in der Herstellung von Lederimitationen aller Art, meist aus Schafspalt, und nur schwer ist es dem Fachmann möglich, die Fälschung festzustellen.

Neben den erwähnten Ledern wird auch die Haut von Krokodilen, Schlangen, Eidechsen, ja sogar von Affen, Hunden, Katzen usw. zu Einbandledern verarbeitet. Und so eigentümlich es klingt, selbst Menschenhaut benutzt man zum Bucheinband. So be- findet sich ein in Menschenhaut gebundenes Exemplar der „Verfassung des Jahres 1793“ der französischen Republik im Stadtmuseum zu Paris. Wie erklärlich schwebt um diese Bücher ein geheimnisvolles Dunkel. Beim Verkauf einer berühmten französischen Privat- bücherei fand man unter anderem den Vermerk: „Exemplar in Frauenhaut gebunden; bescheinigt durch drei Zeugen.“ Bei einem anderen Band, einem guten Druck auf chinesischem Papier, war an- gegeben: „Gebunden in die Haut einer Negerin“.

Neben dem Leder wäre noch das Pergament als Einbandmaterial zu nennen. Es ist enthaart und getrocknete Tierhaut und kann, wie beim Leder, hierzu jede Tierhaut verarbeitet werden.

Duldet keine Unorganisierten!

Wer kommt zum Verband

und verlangt ganz selbstverständlich tarifliche Auskunf, Rechtschutz, wohl auch Darlehen und Unterstützung aus Verbandsmitteln?

Die Unorganisierten, die aber sonst „nie einen Verband brauchen“.

Wer hilft den Arbeitgebern

im Kampfe gegen die Arbeiter und deren be- rechtigte und notwendige Forderungen und Interessen?

Die Unorganisierten, die die Kampffront der Arbeiter schwächen, die nichts beitragen wollen, wenn es gilt, Opfer zu bringen an Zeit und Geld durch Mitarbeit und Beitrags- leistung.

Die Unorganisierten sind keine Zierde unseres

Berufes.

Helft sie austrotten!

Ich habe absichtlich die Herstellung des Buches sowie die Materialien dazu etwas ausführlicher be- schrieben, um zu zeigen, in welcher Richtung die Ent- wicklung der Einbandkunst weiterstreben muß. Und wonach wir alle als Liebhaber eines „guten“ Buches (auch inhaltlich!) streben sollten.

Die Großbuchbindereien E. A. Anders, H. Fikent- scher, Jul. Hager, Hübel u. Denk, Th. Knaur in Leipzig, die Spamerische Buchbinderei, sowie H. Sper- ling in Leipzig-Berlin, Uderitz u. Bauer, Wübben in Berlin haben in eigenen Werkstätten oder nach Entwürfen führender Buch- und Schriftkünstler, diesen Weg beschritten. Eigentliche Bahnbrecher in Deutschland für die neue Einbandkunst sind Paul Kersten in Berlin, der vorzügliche Einbände ent-worfen und ausgeführt hat, auch Carl Sonntag jun. in Leipzig. Dieser lieferte in seiner eigenen Werk- statt Vorbildliches und Künstler wie Walter Tiemann, Steiner-Prag waren seine Mitarbeiter. Bucheinbände wie die vier Evangelien, dunkelbrauner Maroquin mit Handvergoldung und Lederauflage, oder ein Band Oben in schwarzem Maroquin, Handver- goldung und Lederauflage, sowie die Arbeiten von Kersten in dunkelgrünem Saffian mit Handvergol- dung, oder schwarzem Saffian mit Blumen in zwölf verschiedenen Farben u. v. a. muß man selbst ge- sehen haben, um den intimen Reiz und den hohen künstlerischen Gehalt voll würdigen zu können. Auch Professor Hans Loubier, Berlin, als Schriftsteller darf nicht vergessen werden, wenn man von alter und neuer Einbandkunst spricht. Er hat hierüber zwei grundlegende Werke geschrieben und sich als

Kenner, Sammler und Liebhaber alter und neuer Kunstleinbände einen Namen erworben.

Es sind kaum zehn Jahre her, da waren Bücher mit der eingangs erwähnten Sorgfalt und Ehrlich- keit nur als Produkt der Handarbeit möglich. Hier griff Carl Sonntag ein. Er wußte, daß es selbst für die Reichsten unmöglich war, sich eine Bibliothek in Ganzleiderbänden zu schaffen. Darum waren ihm Halbfranz-, Leinen- und Pappbände auch recht, um wieder Schränke füllen zu können, wenn sie nur ein- wandfrei und mit künstlerischer Liebe durcgearbeitet wurden.

Auch unsere Verleger haben keine Mühe geliebt weiten Kreisen gute Bücher zu bieten. Mit Hilfe tüchtiger Künstler und Handwerker wurde eine neue deutsche Einbandkultur geschaffen. Der Kunstleinband wurde zum Vorbild für den Verlegereinband. Und wir können an den trefflichen Leistungen des Euphorion-Verlages, der auch sehr gute Handeinbände gebracht hat, des Propyläen-Verlages (Entwürfe von Hugo Steiner-Prag), gebunden in Halbkleinen, Halbpergamament, Halbleder usw.), den Avalun-Drucken, den guten Einbänden des Münchener Verlages Hanf- staengl, und vielen anderen, sehen, wie weit Hand- werk und Kunst zusammengehen.

So haben wir in kurzen Zügen ein Bild unserer heutigen Einbandkunst. Sie hat nichts mit dem Prunk des Mittelalters, mit der Blüte der Renaissance, oder den französischen Meisterbänden zu tun, doch kann sie sich, was Kunst, Echtheit des Gefühls und Liebe zum Werk anbetrifft, mit ihnen messen.

G. Große.

Internationales.

Belgien. Für die Zeit vom 1. Juli bis 30. Sep- tember beträgt in Brüssel der Spitzenlohn der Buchbinder 165,50 Frank pro Woche. Für Lehr- linge beträgt die Entschädigung in der gleichen Zeit 57,85 Fr. in den ersten beiden Lehrjahren, 90,65 Fr. im dritten und 131,60 Fr. im vierten Lehrjahr. Die Standardziffer für die Lebens- haltung ist von 536 am 15. März auf 524 am 15. Juni gefallen.

Dänemark. Ueber die Beendigung des Lohn- kampfes wurde bereits berichtet. In einer „Nachlese zum Konflikt“ stellt unser Bruderorgan fest, daß der und jener Unternehmer natürlich versucht hat, ent- gegen den getroffenen Vereinbarungen einzelne der alten Arbeitskräfte wegen angeblichen Mangel an Arbeit nicht wieder einzustellen — auf deutsch: zu maßregeln. Dank der strengen Organisati- on unserer Kollegen ist es jedoch gelungen, die Herren zur Vernunft zu bringen.

Norwegen. Bekanntlich waren auch unsere Berufskollegen an der etwa dreimonatigen Gene- ralaussperrung beteiligt und ist es durchaus natür- lich, daß sich das Verbandsorgan mit dem ver- flossenen Riesenkampfe befaßt bzw. gegen das Unternehmerorgan seiner Branche polemisiert. Erfreulich ist, daß die Mitgliederzahl des Verban- des bereits wieder gestiegen ist.

Schweden. Der schwedische Verbandsvor- stand beruft in der Juninummer des Verbands- organs den 10. ordentlichen Verbandstag für den 3. Juli, 1. und 2. August d. J. nach dem Volkshaus in Stockholm ein. — Die Tagesordnung wird im Verbandsorgan zwar nicht veröffentlicht, doch geht aus einem umfangreichen Artikel hervor, daß sich der Verbandstag als wichtigstem Beratungs- punkt mit der Frage der Schaffung eines Indu- strieverbandes zu befassen haben wird.

Tarifverträge im Auslande. Ebenso wie bei uns in Deutschland hat auch im Auslande der Tariiedanke in den letzten Jahren immer mehr um sich gegriffen und an Bedeutung gewonnen. Für den Gewerkschafter ist es daher besonders interessant, auch über die ausländische Tarifbewe- gung etwas Positives zu erfahren. Eine gedrängte Uebersicht hierüber gibt uns die Taristatistik der Reichsarbeitsverwaltung, die Angaben von Schweden, Norwegen, Holland, Oesterreich, Frankreich und Rumänien enthält.

Hiernach bestanden in Schweden am 1. Januar 1922 1876 Tarifverträge für 11 105 Be- triebe und 348 675 Personen. Dagegen waren am 1. Januar 1923 nur noch 1762 Tarife für 10 923 Betriebe mit 312 765 Beschäftigten vorhanden. Am letzteren Tage entfielen auf die Papier- industrie und das Vervielfältigungsgewerbe 78 = 4,4 Proz. der Tarife mit 547 = 5,0 Proz. der Be- triebe und 35 874 = 11,5 Proz. der gesamten unter tariflichen Verhältnissen arbeitenden Personen.

In Norwegen war 1921 der Bestand an Tarifen 393, die für 4247 Betriebe und 91 162 Per- sonen galten. Hiervon entfiel je ein Tarif auf die

Buchbinderei, die lithographischen Anstalten sowie die Buch- und Zeitungsdruckereien mit zusammen 395=9,3 Betrieben und 5627=6,2 Proz. der unter Tarifverträge fallenden Beschäftigten.

In den Niederlanden bestanden am 1. Januar 1922 702 Tarife für 20.960 Betriebe und 245.416 Personen, darunter 5 für das Vervielfältigungsgewerbe und die Papierindustrie. Die Zahl der Tarife selbst wie die der davon erfaßten Personen ging gegen die der vorhergehenden Jahre nicht unerheblich zurück. Dagegen hielt sich die Personenzahl fast auf gleicher Höhe. Neben dem Einfluß der kritischen Wirtschaftslage wird diese Erscheinung auf eine Konzentrationsbestrebung der Tarifverträge zurückgeführt.

Für Frankreich konnten nur die Zahlen der geltenden Tarife ermittelt werden. Sie betragen 1921 159 und 1922 196.

In Oesterreich wurden im Jahre 1920 1611 Tarife für 45.895 Betriebe abgeschlossen, die 633.349 Personen umfaßten.

Für Rumänien sind die Angaben ziemlich lückenhaft. Soweit Feststellungen möglich waren, wurden dort 1922 167 Tarife gezählt, die für 63.704 Personen Geltung hatten.

Für die uns besonders interessierende Papierindustrie und das Vervielfältigungsgewerbe gestalteten sich die tariflichen Verhältnisse wie folgt:

| Land | Datum | Tarifverträge | Betriebe | Beschäftigte |
|--------------------------|--------|---------------|-----------|--------------|
| Schweden | 1.1.22 | 90=4,8% | 598-5,4% | 38287=11,0% |
| " | 1.1.23 | 78=4,4% | 547=5,0% | 35874=11,5% |
| Norwegen | 1921 | 3=0,9% | 395=9,3% | 5627=6,2% |
| Niederlande | 1.1.22 | 5=0,7% | 1539=7,4% | 20452=8,3% |
| Frankreich | 1921 | 10=6,3% | ? | ? |
| Oesterreich | 1920 | 24=1,5% | 383=0,8% | 24104=3,8% |
| a) Papierind. | " | 26=1,6% | 1022=2,2% | 12043=1,9% |
| b) Vervielfältigungsgew. | " | | | |

Eine internationale Büchermesse findet im Frühjahr n. J. in Florenz statt, die alle Arbeiten umfassen soll, die mit dem Buch im Zusammenhang stehen. Mit der Organisation der Ausstellung ist der Direktor des „Risorgimento Grafico“ und der typographischen Fachschulen in Mailand, Raffaello Bertieri, betraut worden.

An Alle, die es angeht!

In der letzten Zeit wurden wir mehrfach in unserer Zeitung lesen, wie widersprüchlich die Zahlstellen im Reich sich zur unumgänglichen Erhöhung des Verbandsbeitrages geäußert haben. Gibt es denn überhaupt im Kampf um das tägliche Brot einen besseren Weg für uns, als den Organisationsfonds so hart zu gestalten, wie es nur irgendmöglich ist? Zum Schutz gegen ein ausbeutungsfähigeres Unternehmertum muß der Organisation ein finanzielles Fundament gegeben werden, vor dem auch die noch so reaktionär angelegten Unternehmer Respekt haben müssen.

Danken wir es denn nicht unseren niedrigen Verbandsbeiträgen mit, daß wir nicht denselben Lohn verdienen, den die Buchdrucker heute nach Hause tragen? Ist es nicht viel eherder für jeden einzelnen, einen ausreichenden Verbandsbeitrag allwöchentlich an den Kassierer mit Freunden abzuführen, damit auch unsere von der schärfsten Kostlage betroffenen arbeitslosen Organisationsmitglieder sich nicht nur mit den trostlos wenigsten Groschen als Unterstützung abfinden müssen? Wie gern würde jeder Arbeitslose den zwei- bis dreifachen freiwilligen Beitrag zahlen, wenn er nur Arbeit bekommen könnte. In solcher Kostlage kommt eben dann meistens erst die so vielen zur rechten Zeit mangelnde Einsicht. Und darum seid nicht egherzig in der Lösung der Beitragsfrage. Seid opferwillig, denn es kommt uns allen zugute. Nicht nur bessere Unterstüßungseinrichtungen, auch bessere Löhne werden uns durch ausreichende Beiträge gewährleistet. Ein wahres Glück, daß wir das Gelpent der Inflation hoffentlich für immer hinter uns haben. Darum heißt es aber auch, die Zeit zu nützen, um so bald wie möglich in den Genuß einer besseren Lebenshaltung zu kommen. Wenn es sein muß, dann muß diese eben durch Kampf erzwungen werden und dazu aber gehört Geld und nochmals Geld.

Die Resolution der Zahlstelle Hannover in Nr. 30 unserer Zeitung bringt in einem recht herzhaften Ton alles das zum Ausdruck, was das Herz so mancher Kollegen und mancher Kollegin in bezug auf die Lohnfrage bewegt. Es ist in der Tat traurig, daß wir als gelernte Berufsangehörige das graphischen Gewerbes seit mehreren Monaten in der Entscheidung zum Teil noch unter den graphischen Hilfsarbeitern rangieren. Eine Lohnunterstüßungstabelle zeigte die Differenzen der einzelnen Altersgruppen gegenüber den Buchdruckergehilfen gleichen Alters von 3 Mk. bis nahezu 8 Mk. in der Woche. Wenn schon in der Spitze, also bei den ältesten Gehilfen, allein 3 Mk. fehlen, dann ist es kein Wunder,

daß auf Kosten der jüngeren Klassen noch weit größere Unterschiede vorhanden sind. Ganz im Sinne der Hannoverischen Resolution ist darum unseren Kollegen im Tarifauschluß zu sagen: Steuert mit aller Energie der strapelosen Vorkämpfer der Unternehmern entgegen. Fordert unbedingt Gleichstellung in der Entlohnung, zumindestens muß bei den kommenden Lohnverhandlungen der Spitzenlohn der Buchdrucker durchgesetzt werden, damit auch die Unterschiede in den jüngeren Klassen bedeutend verringert werden. Ganz gewiß ist seit Jahren auf diesem Gebiete zum großen Nachteil der jüngeren Buchbindergehilfen von den Unternehmern Raubbau getrieben worden, der manchen Kollegen dazu veranlaßt hat, der Organisation den Rücken zu kehren.

Die Zeit tritt an uns alle heran und fordert neue Opferwilligkeit. Die Zeit arbeitet für uns, sofern wir ihr resp. unserer Organisation das geben, was diese zu ihrem erfolgreichen Fortbestehen nötig braucht. Es handelt sich um unsere Existenz. Es kann und wird uns niemand etwas geben, was wir nicht selbst erst gegeben haben und ebensoviele kann uns jemand etwas bringen, wenn wir nicht selbst in der Lage sind, eine bessere Zukunft zu erkämpfen. Also schließt die Reihen unserer Organisation. Wirkt ein auf alle Abtrünnigen und uns jaghaft Fernstehenden, damit wir gemeinsam und unzertrennlich dem Unternehmertum entgegenzutreten können:

Ein Blatt Papier zerreißt ein Kind Und streut die Segen in den Wind; Jedoch ein Band von tausend Blatt Trost steht dem stärksten Soldat. Dies Beispiel gibt uns den Bescheid: Ein Mann ist nichts als Einzelheit; Doch schließt er sich der Vielheit an, Gibt's nichts, was ihn bezwingen kann!

Fortwirkung abgelauener Tarifverträge.

Zwei Verlagskassierer klagten beim Gewerbegericht auf Lohnzahlung für den Himmelfahrtstag. Sie beriefen sich darauf, daß der im Jahre 1919 abgeschlossene Reichstariivertrag, der die Bezahlung der in die Woche fallenden gesetzlichen Feiertage festsetze, zwar abgelauenen und nicht wieder erneuert sei, daß aber die im Tarif festgelegten Arbeitsbedingungen so lange in Geltung bleiben, bis sie durch neue Abmachungen ersetzt seien. Da die Kläger seit mehreren Jahren bei der beklagten Firma arbeiten, so sei die Bezahlung der Feiertage für sie zu einem Gewohnheitsrecht geworden.

Der Vertreter der beklagten Firma berief sich darauf, daß diese vier Tage vor Himmelfahrt durch Anschlag in den Arbeitsräumen bekanntgemacht habe, daß während der tariflosen Zeit die Bestimmungen des abgelauenen Tarifvertrages keine Geltung mehr haben. Darauf könnten sich die Kläger nicht auf den abgelauenen Tarif berufen.

Das Gericht verurteilte die Firma zur Zahlung des Lohnes für den Himmelfahrtstag. In der Begründung des Urteils wurde unter anderem ausgeführt: Wenn nach dem Ablauf des Tarifvertrages eine Vereinbarung über neue Arbeitsbedingungen — sei es durch einen neuen Kollektivvertrag oder durch Einzelverträge — nicht zustande gekommen ist, so hat das die Wirkung, daß eine stillschweigende Fortsetzung des Arbeitsverhältnisses zu den bisherigen Bedingungen eintritt. Die Bestimmungen des abgelauenen Tarifs über Stundenlohn, Ferien, Bezahlung der in die Woche fallenden Feiertage gelten weiter, wenn sie nicht ausdrücklich aufgehoben werden. Das ist im vorliegenden Falle nicht geschehen. Die Beklagnung des abgelauenen Vertrages keine Anwendung mehr finden. Es wird aber nicht gesagt, welche neuen Bestimmungen in Kraft treten sollen. Es ist also Sache der Auslegung, welche Arbeitsbedingungen gelten sollen. Das Gericht sieht auf dem Standpunkt, daß die alten Arbeitsbedingungen gelten, solange nichts anderes vereinbart ist.

Berichte.

Dresden. Am 29. Juli fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Der Bericht bot ein Bild vielfeitiger Tätigkeit. Der Verwaltungsratsbericht, Auskünfte zur gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches zu gewahren, wurde streng beachtet. Bei den Auskünften bildete das Hauptthema Tariffragen; dann folgten Beschlüssen über zu geringen Affordverdienst, über Abzüge, Ausreisen, Rühigungen, Entlassungen Stillgelegten und Schichtarbeit. Unmut und Aufregung verursachten die Verlängerung der Arbeitszeit, die auch auf die Zigarettenindustrie übergriffen hat, als auch der Tarifstreit der Buchdrucker. Bei den Lohnverhandlungen konnten zumest nur Verschlechterungen in Lohn bzw. Arbeitsverhältnis abgewandt werden. Im Geschäftsbericht nahm Lange Veranlassung, sich eingehend mit den Plänen der Unternehmer auf Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und der hierzu notwendigen Stellungnahme der Kollegen zu befassen. Er schilderte auf Grund seiner Erfahrungen bei den Tarifverhandlungen anschau-

lich die Bestrebungen der Arbeitgeber, die letzten Reste in der Revolutionszeit errungenen günstigeren Bedingungen in Arbeitsverhältnis zurück zu machen. Darum ist es mehr wie je notwendig, daß die Mitglieder sich gewerkschaftliche Schulung aneignen und um so geschlossener auftreten. Beim Massenbericht stellte Kobl fest, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sich auch in den Verbandsfinanzen widerspiegeln. Auf der kommenden Verbandsversammlung wird die finanzielle Kräftigung des Verbandes das Hauptberatungssystem bilden. Nicht der Stundenlohn kann für die Höhe des Beitrages maßgebend sein, sondern die Bedürfnisse des Verbandes. Die Beitragsfrage stand im Mittelpunkt der Debatte. Alle Redner waren sich einig, daß dem Verband die notwendigen Mittel zugeführt werden müßten, lediglich über die Art der Stärkung der Verbandskasse traten verschiedene Meinungen zutage. Die Wiedereinführung der Unterstüßungen fand durchwegs eine ablehnende Kritik. Auch diese Vermählung konnte nicht vorübergehen, ohne daß Kollege Weigmann seine übliche kommunistische Agitationserbe von Stapel ließ. Nachdem bereits alle folgenden Redner sich gegen die Verberühungen W. ausgesprochen hatten, wies Lange zusammenfassend die systematischen Anwürfe und beweislosen Verberühungen gegen die Gewerkschaftsführer energisch zurück. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurde beantragt, bei allen zukünftigen Inflationen dahin zu wirken, daß auch den ledigen Arbeitslosen und Kurzarbeitern die Erwerbslosenunterstüßung gewährt wird, und zwar in der Höhe des ortsüblichen Existenzminimums. Der jegige Zustand, daß die Jugendlichen und Ledigen wohl zu den Kosten der Erwerbslosensfürsorge herangezogen werden, aber im Falle der Erwerbslosigkeit vom Bezug der Unterstüßung ausgeschlossen sind, ist ein himmelstreichendes Unrecht. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Zu der Frage der Hebung der Bezieherzahl der „Buchbinder-Zeitung“ wurde angeregt, die Buchbinder-Zeitung wieder obligatorisch einzuführen. Müßte erklärte dazu, daß die Branchenkommission der Buchbinder diese Frage im angeregenen Sinne ausgearbeitet habe und der Vorstand in der nächsten Sitzung dazu Stellung nehmen wird. Auf eine Anfrage erwidert Lange, daß es Betriebsräten bzw. Vertrauenspersonen verwandter Organisationen auf vorheriges Ansuchen gestattet sein soll, an unseren Versammlungen teilzunehmen. Die Aufforderung, sich überall an den Antiflaggenkämpfungen zu beteiligen, bot Weigmann nochmals Veranlassung, eine gegenteilige Meinung zu begründen. Aber die Versammlung lehnte es ab, W. anzuhören und verließen demonstribativ den Saal, so daß W. vor leeren Stühlen seine Ausführungen beendete.

Literarisches.

Eine Einführung in die sozialistische Gedankenwelt. Von Hans Gadamer. 32 Seiten, Broschüre. Preis 30 Pf. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. — In diesem Büchlein bemüht sich der Verfasser mit gutem Geschick, den Jugendlichen einige der Kerngedanken des Sozialismus anschaulich und verständlich zu machen.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Abrechnungen vom 2. Quartal gingen weiter bis zum 12. August bei der Verbandskasse ein:

- Frankfurt a. d. O. 280,— Mk., Königsberg 220,—
- Mari., — Gau Schlesien 473,25 Mk., — Kiel —,—
- Morgau 450,— Mk., — Wände 201,20 Mk., Detmold 390,—
- M., — Dortmund 340,— Mk., Dülmen 30,—
- M., Düsselb. 300,— Mk., Gelsenkirchen 50,—
- M., Gummertsbach-Rühroth 571,90 Mk., — Eberstadt 391,86 Mk.,
- Grünstadt 350,— Mk., Heidelberg 79,55 Mk., — Halle 411,50 Mk., Langensalza 129,04 Mk., Rudolstadt 36,25
- M., — Großhain 82,— Mk., — Freiburg i. B. 256,85 Mk., Zabr 1859,85 Mk., Ludwigsburg 49,70 Mk.,
- Neustingen 112,55 Mk., — München 4080,70 Mk.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen: Kottbus, Neubamm, Stettin, Tiffa, Stolp, — Bremen, Hienburg, Oldenburg, Hüringen-Wilhelmshafen, — Tessa, Ludenwalde, Potsdam-Rohnow, — Wötlingen, Hildesheim, Minden i. B., Cönnbrück, — Duisburg-Ruhrort, Effen, Münster, Remscheid, — Cleve, Ruzels, Trier, — Dormlad, Wicken-Wexlar, Gannau, Rannet, Mainz, Mannheim-Ludwigsbafen, Neuhald a. b. Saarbi, Saarbrücken, Wiesbaden, — Erfurt, Wehen, Gotha, Jena, Merseburg, Mühlhausen, Wehrhausen, Ohrdruff, Rauenstein, Rada, Rühls, Schlic, Schmalfelden, Tennstedt, Zeig, — Wac, Gersdorf-Neudorf, Glaucha, Oberwiesenthal, Weidenau, Wickenbach, Sebnitz, Schönewald, Zittau, Amdau, — Göttingen, Ronkau, Trofingen, — Nassau, Regensburg, Schweinsfurt, — Gau Eidsayen, Augsburg.

Die Verwaltungen dieser säumigen Zahlstellen werden dringend ersucht, dafür zu sorgen, daß wir schnellstens in den Besitz der Abrechnung kommen. Die Gau- und Bezirksleiter sind verpflichtet, auf die säumigen Zahlstellen ihres Bezirkes einzuwirken, damit diese sofort ihren Verpflichtungen nachkommen.

Der Verbandsvorstand.